



**Predigt am 23.11.2025
(Ewigkeitssonntag / Totensonntag)
zum Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (EG 147)**

gehalten von Pastor Matthias Bochow
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

Predigt

Es ist mitten in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1598. Philipp Nicolai, der gerade 42 Jahre alt geworden ist, liegt in absoluter Finsternis und kann nicht schlafen, denn die „Todesgedanken“ lassen nicht ab von ihm. Er ist allein, schlimmer noch: einsam, verlassen. Am liebsten würde er die Augen schließen, einschlafen und nie wieder aufwachen.

Von der nahen Stadtmauer am Hertinger Tor hört er von der Zinne des angebauten Turms den Wächter; mit seinem Turmblasenhorn signalisiert er die Mitte der Nacht. Und er zeigt damit: Ich bin da, ich passe auf euch auf. Wenn es brennt, wenn sich ein Feind nähert, schlage ich Alarm und rufe zu den Waffen!

Nur: Der Feind, der sich der Stadt genähert hat – nein: der bereits seit einigen Monaten erbarmungslos wütet –, der lässt sich mit Waffen nicht bekämpfen.

Nicolais Fenster geht raus auf den Friedhof. Die Totengräber kommen mit dem Ausheben der Löcher nicht mehr nach. Denn die letzte Zeit war schrecklich: Jeden Tag musste er 20, 25, an manchen Tagen 30 Menschen aus seiner Gemeinde beisetzen. Jeden Tag! Die Pest wütet in Unna.

Philip Nicolai hat noch am Abend notiert: „Es überfiel die Pest mit ihrem Sturm und Wüten die Stadt wie ein unversehener Platzregen und Ungewitter. Sie weiß bald kein Haus unbeschädigt und brach endlich auch zu meiner Wohnung hinein.“

Seine große Schwester Maria, mit der er zusammenwohnt, die sich um seinen Haushalt kümmert, die er liebt und braucht, ist gestorben wie hunderte andere. Innerhalb eines Jahres werden 1400 Menschen aus seiner Gemeinde, die Hälfte der Einwohner Unnas, umgekommen sein: Kinder verlieren ihre Eltern, Eltern ihre Kinder, Männer ihre Frauen, Frauen ihre Männer... Der Tod reißt alles auseinander. Die Stadt ist im Schock angesichts der Katastrophe.

Und auch Philipp Nicolai ist im Schockzustand, verwirrt, todtraurig. Er sucht nach Sinn, nach Worten, nach einem Geländer, das ihn davon abhält, ganz ins Schwarze, in die Tiefe zu fallen.

Und mitten in dieser schlimmsten und dunkelsten Nacht seines Lebens hört er den Dreiklang des Turmwächters.

(Orgel spielt den Dreiklang des Beginns, möglichst als Trompete o.ä. registriert)

Es sind drei Töne, die ihn nach oben, nach vorne ziehen: Wachet auf!

Und in seinem Kopf, noch mitten in der Dunkelheit, beginnen sich Worte zu formen, Gedanken, Bilder, Melodien, die zu glimmen beginnen, ihn wärmen, ihn leuchten lassen.

Dabei ist er bisher nicht gerade bekannt für Wärme. Nicolai ist ein unheimlich kluger Kopf, ein brillanter Denker und scharfer Wortefechter. Wenn er etwas als falsch oder nicht gründlich

durchdacht erkannt hat, wird er scharf und unversöhnlich. Mit Worten kann er umgehen wie mit einem scharf geschliffenen Schwert. Er ist Lutheraner. Und Katholiken wie Calvinisten haben gelernt, ihn zu fürchten, gegen sie hat er in Streitschriften hemmungslos gewütet.

Aber das alles ist jetzt weg. Denn es ist gerade nicht die Zeit für Machtpolitik, Diskussion und Streitereien. Das macht alles nur noch dunkler. Er malt dagegen mit Worten, mit Tönen eine Gegenwelt, zu der man aufschauen kann, die neuen Halt, neue Orientierung schenkt:

— „Wachet auf,“ ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
wach auf du Stadt Jerusalem.

(Orgel spielt langsam Melodie bis „Jerusalem“)

Eine Melodie wie ein Torbogen: Aus der Tiefe aufsteigend, bis an den Himmel reichend – und bei dem Wort „hoch“ ist natürlich der höchste Punkt erreicht – und wieder hinabsinkend. Und sogar das Zickzackmuster der Stadtmauer „sehr hoch auf der Zinne“ kann man in der Melodie wiederfinden.

Und da, im Bett liegend, zwischen Friedhof und Stadtmauer, zwischen Schlaf und Wachen, beginnen sich für Nicolai die Dinge zu drehen und zu mischen. Immer wieder blendet Nicolai übereinander: Die Stadt Unna mit ihrer Stadtmauer verwandelt sich in die alte Stadt Jerusalem, das in der Bibel „Zion“ genannt wurde, und Jerusalem wird dann selbst zur Frau, die sich auf ihre Hochzeit freut; sie wird zu dir und mir, zu jedem Menschen, der sich sehnt nach Licht und Frieden und Seligkeit in all der Trauer und der Finsternis.

Das Bild, das da entsteht, es atmet Versöhnung und nicht Spaltung: Nur noch die „klugen Jungfrauen“ sind da, die mitten in der Nacht aufbrechen. Die „törichten Jungfrauen“ aus der biblischen Geschichte, die, die kein Öl dabei haben und verzweifelt an die verschlossene Tür hämmern – über dem Eingang unserer Marienkirche auf der rechten Seite sind mit verbittertem Gesichtsausdruck zu sehen – sie kommen gar nicht mehr vor! Am Ende wird alles gut, Versöhnung statt Spaltung.

Und gegen allen Abschied, gegen alles Loslassen-Müssen an, dichtet und komponiert Nicolai ein großes Wiedersehen, eine wunderbare Begegnung: Jesus kommt vom Himmel, von oben nach unten, die Frauen strecken sich mit ihren Lampen von unten nach oben:

Wohlauf, der Bräutgam kommt,

steht auf, die Lampen nehmt.

Halleluja.

Macht euch bereit zu der Hochzeit,

ihr müsset ihm entgegengehn.

(Orgel spielt den zweiten Abschnitt der Melodie)

Viele Hochzeiten hat Nicolai schon geschlossen. Hat die Liebe in den Augen des Brautpaars gesehen, sich danach gesehnt, genau so auch einmal selbst angesehen zu werden (er wird erst viel später seine Frau fürs Leben finden). Und er hat Abendmahl gefeiert mit seiner Gemeinde, den Menschen, die ihm anvertraut sind. In den Gottesdiensten am Sonntag in der Stadtkirche, aber auch an Kranken- und Sterbebetten.

Nicolai schreibt die zweite Strophe auf:

Zion hört die Wächter singen,
 Das Herz tut ihr vor Freuden springen,
 Sie wachet und stehet eilend auf.
 Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
 Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
 Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
 Nun komm, du werte Kron',
 Herr Jesu, Gottes Sohn!
 Hosanna!
 Wir folgen all'
 zum Freudensaal
 Und halten mit das Abendmahl.

Er hat das gelassene Vertrauen alter Menschen erlebt, die im Sterben lagen, die das letzte Mal Brot und Wein bekamen. Für die der Satz Jesu ganz viel Trost gab: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinke im Reich Gottes.“

Und auch hier verbinden sich die Dinge, verschwimmen die Grenzen: Hochzeit und Abendmahl, das Essen und Trinken hier auf der Erde, bei Feiern im Kreis der Familie, aber auch im Gottesdienst und der Traum von einem himmlischen Festmahl, mit all denen, die schon gestorben sind. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Erinnerung und Hoffnung. „Wir werden uns wiedersehen“, dieser Satz gibt denen Halt und Trost, die alleine zurückbleiben, die ihren Mann, ihre Frau, ihr Kind vermissen. So einfach. Und doch: So schwer zu glauben.

Diesen Trost, dieses Herzklopfen legt Nicolai in seine Worte, er malt ihn mit Worten nach: Das Herz springt, Gnade und Wahrheit, stark und mächtig, Licht und Stern und Krone... Und noch mehr: er malt mit seinem Gedicht selbst den Kelch nach: Die einzelnen Zeilen der Strophe ergeben untereinander geschrieben die Umrisse des Abendmahlskelchs (auf dem Liedblatt ist das gut zu erkennen). Nicolai lächelt und ahnt: Vielen wird dieses Lied selbst in den nächsten

Jahrhunderten Stärkung und Trost sein, so wie ein Schluck aus dem Abendmahlskelch.

Eigentlich hat er damit alles gesagt. Eigentlich kann er mit Worten nicht noch mehr ausdrücken an Halt und an Licht. Aber er weiß: Etwas fehlt noch, etwas, das er, so wunderbar er schreiben kann, nicht formuliert bekommt. Er versucht es trotzdem:

Gloria sei dir gesungen
 Mit Menschen- und mit Engelzungen,
 Mit Harfen und mit Zimbeln schön.
 —
 Von zwölf Perlen sind die Pforten
 An deiner Stadt, wir sind Konsorten
 Der Engel hoch um deinen Thron.
 Kein Aug, hat je gespürt,
 Kein Ohr hat mehr gehört
 Solche Freude.
 Des sind wir froh,
 i-o, i-o,
 Ewig in dulci jubilo.

Und mit Staunen stellen wir fest: Nicolai ist nicht nur ein Dichter und Komponist, er ist auch ein Maler. Ein Lautmaler: In der ersten Strophe so viele a's: Wachet, Mitternacht, Lampen, macht... Jetzt, in der letzten, immer mehr o's: Gloria, Pforten, Konsorten, Thron, Ohr, froh... In der Offenbarung des Johannes, aus der er das Bild von der perlengeschmückten Himmelsstadt Jerusalem, einer paradiesischen Traumwelt, nimmt, sagt Jesus: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich übersteige alle Kategorien und Denkschablonen. Kopf, Auge und Ohren können dieses Wunder nicht begreifen. Und so lösen sich seine Worte auf in ein großes Vokalfeuerwerk, einen Jubelgesang, in das Kinder ausbrechen, bevor sie eine Sprache erlernen. Oder ganz alte Menschen: Wenn das Denken nachlässt, die Erinnerungen schwinden, sind da oft noch Töne, Melodien aus der Kindheit. Die hat Nicolai am Bett uralter Frauen und Männer noch als

letztes angestimmt, mitgesungen. Und in so einen Gesang sind die Engel damals ausgebrochen, als Jesus geboren wurde, in der Heiligen Nacht. Als die Hirten auf dem Feld in genau derselben Finsternis lagen wie Philipp Nicolai in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1598. In derselben Finsternis, in der wir oft liege, mitten in der Nacht, allein, nein: einsam und verlassen. Und es wird hell und wir hören den Engelsgesang: In dulci jubilo... Und wir hören diesen Engelsgesang nicht nur, wir singen und summen ihn mit, denn wir sind schon jetzt "Konsorten", das heißt: Mitmacher im weihnachtlichen Engelschor. Später hat man diesen ausgelassenen Jubel dann nicht mehr verstanden, peinlich gefunden, ihn in den Gesangbüchern abgemildert, verkopft.

Und auch hier, in Nicolais "i-o i-o" verschwimmen ein letztes Mal die Grenzen: Ist es ein Trostlied gegen Trauer und Abschied? Ist es ein Advents-, oder sogar ein Weihnachtslied? Oder alles zugleich? Wie in jeder guten Predigt legt Nicolai die Texte, Gedanken, Zeiten übereinander, damals und heute, Himmel und Erde. Und vertraut darauf: In dem Glanz, der dabei entsteht, ist Gott zu hören, zu spüren, zu ahnen.

Singen wir die letzte Strophe des angefangenen Liedes gemeinsam, lassen wir uns in dieses Licht und diesen Klang mit hineinnehmen und genießen wir dann nur noch die Musik, die ohne Worte auskommt, Bachs Orgelvorspiel zu „Wachet auf, ruft uns die Stimme“...

(Pastor Matthias Bochow – es gilt das gesprochene Wort)



EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE ST. MARIEN OSNABRÜCK
MARIENSTR. 13/14 ☎ 49074 OSNABRÜCK ☎ STEUER-ID 66/ 200/ 21321
(0541)28393 ☎ KV.ST.MARIEN.OSNABRUECK@EVLKA.DE ☎ ST-MARIEN-OS.DE
Geschäftlich: IBAN DE75 2655 0105 0000 0145 55 ☎ BIC: NOLADE22XXX
Spende: IBAN DE 77 2655 0105 0000 6989 51 ☎ BIC: NOLADE22XXX